

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



**INS GESPRÄCH BRINGEN:
Liebe zu den Mitmenschen**

Liebe Leserinnen und Leser!



Papst Benedikt XVI. widmete sich bei der Generalaudienz am 2. März 2011 ganz dem heiligen Franz von Sales (siehe dazu auch Seite 24–25). Dabei sagte er ein Wort, das sich als Einstimmung auf diese LICHT-Ausgabe, in der wir die Liebe zu den Mitmenschen ins Gespräch bringen wollen, sehr gut eignet.

Der Papst fasste zunächst den mystischen Weg der Vereinigung mit Gott zusammen, den der heilige Franz von Sales in seinem theologischen Hauptwerk „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ beschrieben hat, und schließt mit folgendem Hinweis: „Auf dem Gipfel dieser Vereinigung mit Gott findet sich zusätzlich zur Entrückung beschaulicher Ekstasen die konkrete Nächstenliebe wieder, die auf alle Bedürfnisse des Anderen achtet und die Franz von Sales ‚Ekstase der Tat‘ nennt.“

Also: Auch dem Papst ist diese Besonderheit in der Mystik des heiligen Franz von Sales wichtig: Wer sich aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft auf den Weg zu Gott macht, der kommt an der Nächstenliebe nicht vorbei. Ja, die Nächstenliebe ist sogar der Maßstab dafür, ob all die Ekstasen, Entrückungen und Visionen echt sind oder nicht. Fehlt die „Ekstase der Tat“, also die konkrete Liebe zum Nächsten, die achtsam auf die Bedürfnisse des Anderen ist, dann sind mystische Reaktionen der Frömmigkeit, so heiligmäßig sie auch scheinen mögen, mit größter Vorsicht zu betrachten.

Der umgekehrte Gedanke findet sich bei Franz von Sales jedoch ebenso: Freundschaft und Liebe zwischen den Menschen ist nur dann eine echte und wahre und von Dauer, wenn diese Freundschaft und Liebe mit der Liebe zu Gott verbunden ist. Ohne die Basis der Gottesliebe hat keine Form der Nächstenliebe Bestand. Damit bringt der heilige Franz von Sales mit seinen Worten eigentlich nichts anderes zum Ausdruck, als das, was Jesus Christus im Evangelium gesagt hat. Auf die Frage nach dem wichtig-

sten Gebot antwortete Jesus Christus klar und deutlich: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.“ (Mt 22,37–40) Das heißt also kurz und bündig: Gottesliebe und Nächstenliebe sind nicht zu trennen.

So wünsche ich Ihnen gute und anregende Gedanken für ihr konkretes Leben in der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen und schließe mich den Schlussworten Papst Benedikts an: „Wie der heilige Franz von Sales wollen wir uns der Hand Gottes anvertrauen und uns von seiner Liebe immer mehr prägen lassen. Der Herr segne euch alle.“

Es grüßt Sie herzlich

P. Herbert Winkelnher OSFS

Inhalt

- 4 In Gott verankert**
P. Konrad Eßer OSFS
- 6 Doch, es ist der Rede wert**
Monika Rauh
- 10 Leo kocht**
Leo Schlamp
- 12 Selig die biegsamen Herzen**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Ins Land der liebenden Menschen**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Allezeit abrufbereit**
Salesianische Geschichte
- 20 Im Gespräch:**
Nachbarschaftshilfe Herz Jesu, Ingolstadt
- 22 LICHT-Aktion 2011**
- 24 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



„Füllst du ein Glas an einem laufenden Brunnen und trinkst daraus, ohne es vom Wasserstrahl wegzunehmen, so magst du trinken, soviel du willst, das Glas wird nie leer. Ziehst du es aber vom fließenden Wasser weg, dann ist es leer, sobald du getrunken hast, was drinnen war. Bei den Freundschaften ist es nicht anders: Solange sie vom Quell (Gottes) gespeist werden, trocknen sie nie aus.

(Franz von Sales, DASal 2, 116)

In Gott verankert

Wie die Liebe Kraft bekommt

Die Liebe kann Hass und Misstrauen in Wohlwollen und Vertrauen verwandeln. Musterbeispiel ist dafür der heilige Franz von Sales, der durch liebevolle Begegnungen seine Welt verändert hat. Sein Geheimnis war die Verankerung der Liebe in Gott. Gedanken dazu von P. Konrad Eßer OSFS.

In seinen „Geistlichen Gesprächen“ gibt Franz von Sales zu bedenken: „Manche Liebe erscheint in den Augen der Menschen groß und herrlich, die in den Augen Gottes nichtig und wertlos ist, und zwar deshalb, weil solche Freundschaften nicht auf der echten Liebe, auf Gott, gegründet sind (1 Joh 4,8 f), sondern auf gewissen natürlichen Bindungen und Neigungen beruhen oder auf Eigenschaften, die den Menschen lobenswert und angenehm erscheinen. Dagegen gibt es wieder Freundschaften, die bei Weltmenschen für gering und gehaltlos gelten, vor Gott aber gehaltvoll und wertvoll sind, weil Gott ihr Inhalt und Ziel ist und kein persönliches Interesse dabei im Spiele ist.“ (DASal 2,116)

Der Missgunst positiv begegnen

Über Liebe wird viel Gutes und weniger Gutes geschrieben und gesagt. Der hl. Franz von Sales hat auch hier seine eigene Sicht. Für ihn ist echte Liebe in Gott verankert, und sie verankert den Menschen in Gott. Aus solcher Liebe kann dann auch echte Freundschaft wachsen, eine Freundschaft, deren Inhalt und Ziel Gott ist. Wo Menschen diese Freundschaft mit Gott leben, fangen sie an, die Welt zu verändern. Ich möchte in den folgenden Darlegungen versuchen, an Hand von Ereignissen im Leben des Heiligen diesen Ansatz zu vertiefen.

Vor gut 415 Jahren zog der heilige Franz von Sales im Auftrag seines Bischofs in das Chablais, ein Gebiet südlich vom Genfer See. Er hatte

einen interessanten und herausfordernden Auftrag, der zugleich aber auch ein höchst gefährlicher Auftrag war. Er sollte die Bewohner des Chablais wieder für den katholischen Glauben gewinnen.

Durch die politischen Wirren der damaligen Zeit hatte das Chablais immer wieder die Herrschaft wechseln müssen, und da nach dem damaligen Grundsatz der Herrscher die Religion seiner Untertanen bestimmte, mussten sie auch immer wieder ihren Glauben wechseln. Zuletzt waren sie unter calvinistische Herrschaft geraten und hatten den calvinistischen Glauben angenommen. Bei diesem ständigen Wechseln aber hatten sie die innere Spur verloren, zumal ja der Wechsel der Herrschaft in der Regel die Folge eines Krieges war. Jetzt waren sie wieder unter katholischer Herrschaft, und dementsprechend sollten sie zum katholischen Glauben zurückgeführt werden. Der Bischof hatte mit bewegenden Worten von der inneren Not dieser Menschen gesprochen und freiwillige Missionare gesucht. Franz von Sales meldete sich. Trotz vieler Bedenken und Warnungen seitens seiner Familie und seiner Freunde machte er sich auf den Weg.

Er wusste, was auf ihn zukam: Hass, Bitterkeit und Verfolgung. Trotz der vielen Einwände geht er seinen Weg zu den Menschen. Trotz vieler Feindseligkeiten, oft unter Lebensgefahr, bleibt er seinem Auftrag treu. Nach vier Jahren ist die Mission des Chablais abgeschlossen: Der überwiegend große Teil der Einwohner hat den Weg zur Einheit im Glauben gefunden. Die Feier des

„Vierzigstündigen Gebetes“ bildet den Abschluss dieser Mission.

Salz und Licht

Wo liegt das Geheimnis dieses Mannes Franz von Sales? Im Evangelium spricht Jesus in der Bergpredigt davon, dass wir „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ sein sollen. Franz von Sales war so sehr Salz und Licht, dass schon seine Zeitgenossen von ihm sagten, er sei „in höchstem Maß das Abbild des auf Erden wandelnden Gottessohnes“ (Vinzenz von Paul). Er ließ das Licht der Liebe Gottes leuchten in seinen unzähligen Katechesen und Predigten, in seinen Schriften und Briefen und nicht zuletzt durch sein vorbildliches Leben, das geprägt war von einer bezwingenden Liebe zu Gott und den Menschen. Er war einfach da – für jede und jeden. Er hatte Verständnis und Zeit für die arme Witwe und für den Senatspräsidenten, für seine

Priester, seine Heimsuchungsschwestern und für den Taubstummen, dem er mit nahezu unendlicher Geduld die Grundbegriffe des Glaubens beibrachte.

Heute leben wir in einer ähnlich sturmbelegten und verworrenen Zeit. Auch heute gibt es Kriege und Religionskriege, auch heute wird versucht, Fragen der verschiedenen Weltanschauungen mit Gewalt zu lösen. Es gibt grobe Ungerechtigkeiten und Abkehr von Gott. Der ehemalige Bischof von Limburg Franz Kamphaus hat das Wort von der „Verdunstung des Glaubens“ geprägt. Der praktische Materialismus prägt auf weite Strecken das gesellschaftliche Leben. Die Heilsbotschaft des Evangeliums ist nicht mehr das tragende Fundament in Staat und Gesellschaft. Die Kirche hat offensichtlich keine Kraft mehr, suchenden und fragenden Menschen Antwort und Orientierung zu geben. Nicht umsonst ruft der Papst zur Neuevangelisierung auf.



Christen sollen Licht der Welt sein

Ein Zeugnis des Lebens

Der heilige Franz von Sales zeigt uns einen Weg, den er selbst gegangen ist. Es ist das Wort des Apostels Paulus: „Dient einander in Liebe.“ Wie Christus hat er sein Leben hingeben für die Schwestern und Brüder. Er sagt: „Der Gipfel der Liebe zu Gott besteht in der Vollkommenheit der Liebe zum Nächsten.“ Glaube darf nicht im Intimbereich der Gläubigen verschlossen werden, sondern muss in allen Lebensbereichen wirksam werden. Franz von Sales betont die Notwendigkeit, das Zeugnis des Lebens zu geben. So meint er, dass wahre Frömmigkeit jeden verpflichtet, in seiner Umgebung Zeuge der Liebe Gottes zu sein.

Der heilige Franz von Sales stand am Beginn seiner Mission im Chablais auf verlorenem Posten. Durchdrungen von dem Bewusstsein, „Salz der Erde und Licht der Welt“ zu sein, ist er unbefangen auf die Menschen zugegangen und hat nicht nur von der Liebe Gottes gepre-

digt, sondern diese Liebe einfach vorgelebt und den Menschen geschenkt. Wenn ich so manche Diskussionen unserer Tage verfolge, habe ich oft den Eindruck, dass wir zu sehr damit befasst sind, zu beweisen, dass wir das Licht haben, statt es einfach leuchten zu lassen. Licht beweist sich selbst. Eine Kerze leuchtet in der Dunkelheit und erhellt den Raum. Franz von Sales hat nicht über die Ungerechtigkeit in der Welt geschimpft, sondern die Liebe gelebt. Wer die Welt verändern will, muss bei sich selbst anfangen: als Christ in der Welt zu leben, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. ■

*P. Konrad Eßer ist der
Generalassistent
der Oblaten des hl. Franz
von Sales und
arbeitet als geistlicher
Begleiter in Overbach,
Nordrhein-Westfalen*



Doch, es ist der Rede wert Gute Freundschaften sind etwas Besonderes

Nur selten wird über gute Freundschaften gesprochen. Zu selbstverständlich erscheinen sie – nicht der Rede wert. Monika Rauh möchte das ändern. Deshalb bringt sie den Wert der guten Freundschaft ins Gespräch und orientiert sich dabei an der Lebensweisheit des heiligen Franz von Sales.

„Ins Gespräch bringen“ ist das Leitwort dieses LICHT-Jahrgangs. Würde man messen wollen, was häufiger ins Gespräch gebracht wird – schöne Erfahrungen mit anderen Menschen oder negative Erfahrungen – ich traute mich zu wetten, Letzteres würde mehr Raum unseres Alltags in Anspruch nehmen.

Zumindest stelle ich das immer wieder bei mir selber fest. Wie selbstverständlich nehme ich es oft hin, dass Menschen mir wohlwollend

begegnen, dass sie meine Ecken und Kanten ertragen, und ich trotz dieser Ecken und Kanten willkommen bin. Wie feinfühlig bin ich jedoch bei Negativ-Erfahrungen und bringe das auch sofort zum Ausdruck. Ich rechtfertige es vor mir als „Psycho-Hygiene“. Aber was ist wirklich mehr Psycho-Hygiene, den Blick aufs Negative zu richten, oder aufs Positive?

Bringe ich doch einmal die Freundlichkeit eines Menschen ins Gespräch, und der Betref-

fende hört es, dann erhalte ich als Reaktion zuweilen: „Ach, das ist doch nicht der Rede wert.“ – Doch! Es ist der Rede wert!

Wo ich sein darf, wie ich bin

Was geschieht da eigentlich, wenn ich mich in der Gegenwart eines anderen Menschen wohlfühle?

Welche Menschen zähle ich zu meinen Freunden? Was ist es, das mir an diesen freundschaftlichen Beziehungen so gut tut? Wonach sehne ich mich, wenn ich mich nach echter Freundschaft sehne?

Ich möchte nicht beginnen zu analysieren, ich möchte einfach erzählen von ein paar Menschen, die mir Freund/Freundin sind:

Die meisten von ihnen halten mich schon sehr lange aus – sie haben viel Geduld und geben mir grundsätzlich mal einen Vorschuss an Vertrauen. Das heißt, wenn ich irgendeinen Blödsinn rede, dann gehen sie zunächst einmal

davon aus, dass ich sie nicht absichtlich verletzen möchte.

Einige von ihnen sehe ich sehr selten. Dennoch – wenn wir uns begegnen, ist kaum eine „Aufwärmzeit“ nötig. Trotz zeitlicher und räumlicher Distanz ist eine Grund-Vertrautheit geblieben.

Andere Freunde sind räumlich näher und ich weiß, ich bekomme „Asyl“, wenn ich hungrig, traurig, abgehetzt oder sonst schlecht drauf bin. Und ich weiß ebenso – sollte ich nachts mal mit dem Auto irgendwo stecken bleiben, dann dürfte ich sie anrufen. Ich weiß, dass ich mich auf sie verlassen kann.

Schon oft in meinem Leben wurde ich vom Gebet einiger Freunde durch persönliche Krisenzeiten begleitet. Genauso freuen sie sich aber auch mit mir, wenn es mir rundum gut geht.

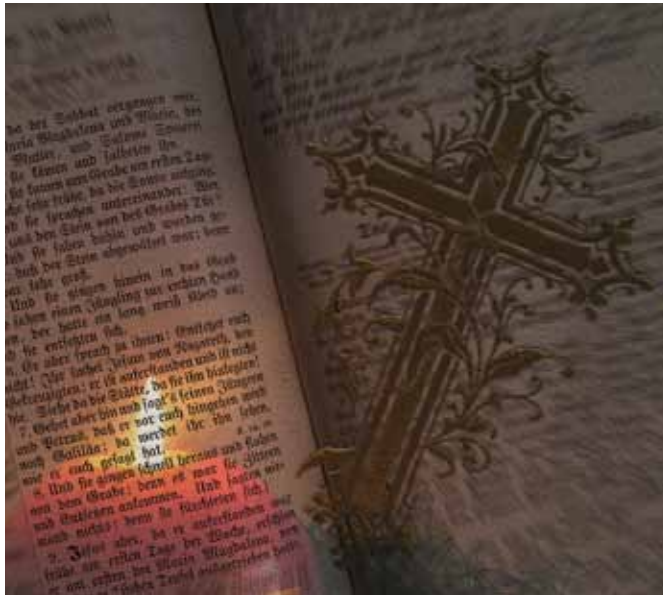
Manchmal entsteht bei einem von uns die Idee für ein lohnendes Projekt, und schon werden die anderen herbeigerufen, um gemeinsam



Freundschaft: Wo ich sein kann wie ich bin.

daran zu arbeiten. Es gibt Freundschaften, an denen ich wachsen darf, weil sie mich herausfordern. Neue Gedanken, Rückmeldungen, die mir zu denken geben und mich meine eigene Position überprüfen lassen.

Jede Freundschaft hat auch ihre Phasen: Phasen tief empfundener Nähe und Phasen, in denen die Wege mal eher auseinanderlaufen; Phasen, in denen Schweigen ein Zeichen von gegenseitigem Verständnis, und Phasen, in denen Schweigen Ausdruck des Gefühls „irgendwas stimmt grad nicht“ ist. Dankbar bin ich



Wir sollen uns nicht selbst zum Maßstab aller Dinge machen, sondern Gott das Fundament sein lassen.

dafür, dass ich es ansprechen darf, wenn ich das Gefühl habe, „da steht doch im Moment etwas zwischen uns“, ohne Angst haben zu müssen, dass es dann gleich aus und vorbei ist mit der Freundschaft. Eher im Gegenteil: Miteinander ringen können, eben weil die Freundschaft als wertvoll und wichtig erlebt wird.

An meinen Freunden schätze ich es sehr, dass sie mir große Freiheit lassen. Ich fühle mich nicht eingeeengt oder gar bedrängt. Ich darf „Nein“ sagen, wenn ich „Nein“ meine, und „Ja“ sagen, wenn ich „Ja“ meine.

Auf den Punkt gebracht: Bei meinen Freunden fühle ich mich willkommen, so wie ich bin.

Gott ist gegenwärtig

Vielleicht ist es das, was der heilige Franz von Sales vor Augen hat, wenn er schreibt: „Die rein natürlichen Freundschaften haben auch deshalb geringeren Wert, weil sie nicht von Dauer sind. Aus nichtssagenden Gründen angeknüpft, lockern sie sich, sobald es eine Probe zu bestehen gilt, und gehen in die Brüche. Eine Freundschaft aber, die aus Liebe zu Gott gepflegt wird, bewährt sich, weil eben Gott ihr festes und unveränderliches Fundament ist.“ (DASal 2,116)

Ich würde sicher nicht den Begriff „natürliche Freundschaft“ verwenden und ihn gegen eine „übernatürliche Freundschaft“ setzen. Aber Franz von Sales erläutert ja, was er darunter versteht: Eine Freundschaft, die auf Gott gründet. Eine Freundschaft, in der nicht einer sich zum Maßstab aller Dinge macht, sondern in der Gott der Maßstab ist. Lese ich unter diesem Gesichtspunkt noch einmal, was ich oben geschrieben habe, fällt mir auf, dass das, was ich bei Menschen erlebe, eigentlich von Gott kommt: Er lässt uns Freiheit, bei ihm dürfen wir sein, wie wir sind. Mit ihm dürfen wir ringen, er begleitet unser Wachsen, wir erhalten Asyl, wenn wir hungrig und traurig sind. Auf ihn dürfen wir uns in Krisenzeiten verlassen, er will

nichts anderes als unser vollkommenes Heil. Meine Freunde – ob sie nun Gott bewusst ins Spiel bringen würden oder nicht – begegnen mir (in aller menschlichen Begrenztheit), wie Gott



Monika Rauh ist Mitglied des Säkularinstitutes des hl. Franz von Sales und arbeitet als Bibliothekarin in Ingolstadt, Bayern

mir begegnet. Gottes Gegenwart ist erfahrbar in diesen Beziehungen. Ich habe mir das nicht verdient, es wird mir geschenkt.

Herzensangelegenheit

Ja, es ist sehr wohl der Rede wert, dass es Menschen wie sie gibt, die langjährige Freundschaften zu pflegen wissen. Menschen, die einen langen Atem haben, viel Geduld, Treue, innere Weite und die nötige Portion Humor. Diese kostbaren Erfahrungen sind es wert, ins Gespräch gebracht zu werden. Da ich weiß, dass einige meiner Freunde LICHT-Leser sind, nutze ich jetzt einfach mal die Gelegenheit DANKE zu sagen. Aber nicht nur ihnen danke ich, sondern auch all jenen Menschen, die ähnlich handeln wie sie – ich bin sicher, es gibt unzählige auf dieser Welt. Es ist wichtig, sie und ihr Handeln ins Gespräch zu bringen und nicht nur sämtliche Skandale der Welt. Es ist wichtig – nicht nur im Freundeskreis, sondern auch im beruflichen, nachbarschaftlichen Umfeld, im gesellschaftlichen Leben und überall – nicht uns selbst zum Maßstab aller Dinge zu machen, sondern Gott das Fundament sein zu lassen. Dazu muss ich nicht einmal den Taufschein besitzen. Es ist eine Herzensangelegenheit.

Jedem und jeder von Ihnen wünsche ich von Herzen, dass auch Sie viele gute Erfahrungen mit anderen Menschen „ins Gespräch“ bringen können. ■

Echte Hilfe

LICHT 2010 beschäftigte sich mit dem „Suchen“

Von Herzen möchte ich danken für die immer interessante Zeitschrift LICHT mit allen geistlichen Impulsen. Nicht eine Seite bleibt ungelesen! Die LICHT-Themenreihe 2010 „Suchen“, besonders Nr. 2 „Das Kreuz suchen?!“ mit der Meditation von Ute Weiner ist mir und auch meinem Mann eine echte Hilfe auf unserem Glaubensweg. Wir freuen uns auf jedes neue LICHT. Gottes Segen begleite auch weiterhin Ihr seelsorgliches Wirken.

Gertrud T., Oberlausitz

Danke

Zu LICHT 2/2011 „Ins

Gespräch bringen: Loslassen“

DANKE für alle Artikel in der Licht-Ausgabe März/April 2011 zum Thema „Loslassen“. Dir lieber P. Winklehner für die ersten Zeilen dieser Ausgabe „LICHT“. Auch ich trauere um einen lebensbejahenden und immer gut aufgelegten, hilfsbereiten Arbeitskollegen, der es immer wieder schaffte, mich mit den Worten, „wird schon wieder“, meine Sorgen und Ängste, ob beruflich oder privat, aufzumuntern. Einen kleinen Schritt bin ich durch diese Ausgabe „Loslassen“ weiter gekommen, aber begreifen kann ich es nicht, dass du, Hans, nicht

mehr hier bei uns auf Erden bist. Dir lieber P. Költringer danke ich für deinen ehrlichen Artikel und dafür, dass du deutlich machst, dass jeder sein Päckchen oder seinen Rucksack zu tragen hat. Das ganze Leben ist wahrlich kein einfacher Weg, aber „Vertrauen und Liebe“ sind doch das Wichtigste im Leben, das man geben kann. Alles ist gut, wie es ist, und es ist gut so. Dir liebe Katharina danke ich für deinen Beitrag. Auch ich habe drei Mädels und das Zauberwort „loslassen“ ist nicht immer sofort die Lösung. Auch meine Kinder sagen mir oft, Mama, du musst dich nicht um alles kümmern und sorgen. Und ab und zu bedarf es einer nicht immer freundlichen Zu-rechtweisung, bis ich begreife, okay, die Mädels haben Vertrauen und Liebe erfahren, die packen das und ich kann (wenigstens ab und zu) beruhigt „loslassen“. Dir lieber Dominik danke ich, dass ich deine Diakonenweihe „life“ miterleben und mitfeiern durfte. Wir sind froh, dass wir dich ein Stück auf deinem Lebensweg begleiten durften und dich als lebensfrohen und singenden Menschen kennen. Mir bleibt allerdings wieder mal nichts anderes übrig als „loszulassen“. Alles Gute auf deinem weiteren Lebensweg und Gottes Segen.

Claudia S., Eichstätt

Herzlichen Dank für Ihre Zuschriften. Ihre Meinung ist wertvoller Bestandteil unserer Zeitschrift und hilft uns, dass unser LICHT zu Ihrem LICHT wird. Bitte senden Sie uns daher auch weiterhin all Ihre Gedanken, Anregungen und Kritik.

Ihre LICHT-Redaktion

Leo kocht

Liebe zum Mitmenschen!

Leo Schlamp

Ob Johann Lafer, Alfons Schuhbeck oder Nelson Müller, überall wird derzeit am Nachmittag oder am Abend gekocht. In Küchenschlachten, in Wettbewerben oder beim Promi-Dinner. Es wird geschnitten, blanchiert, aufgebrüht, verfeinert und gegart. Und schließlich auch gegessen. Wie die Liebe! Eigentlich! Doch welches Kochrezept man für die Liebe benötigt, und, hierbei lege ich den Fokus vor allem auf den Mitmensch(en), will ich im Folgenden gerne darlegen.

Ein Liebes-Dessert

Für ein gutes, schmackhaftes Liebes-Dessert benötigt man vier Grundzutaten:

Vergeben und Verzeihen

Verstehen

Verabreden

(Ver)-lieben.

Natürlich können die Inhalte variieren und dürfen auch noch mehr Geschmacksverstärker in Form von Geschenken und kleinen Aufmerksamkeiten hinzugegeben werden, jedoch will ich mich heute einfach auf das Grundrezept konzentrieren.

Bestandteil Nummer 1: Vergeben und Verzeihen

Diese Zutat sollten Sie oft bei sich zu Hause haben und, wenn es möglich ist, auch verwenden. Diese Frucht ist in einer Zeit der „Ellenbogengesellschaft“ nur noch sehr schwer zu finden und man bekommt sie auch nicht bei jedem x-beliebigen Gemüse- und Obsthändler. Sie

finden diese nur bei sich selbst zu Hause. Jeder unserer Mitmenschen, aber auch wir, machen Fehler. Der eine größere, der andere kleinere, diese dafür kontinuierlich, oder der andere ist so perfekt, dass er sich selber schon damit wehtut. Ein Freund von mir hat einmal gesagt: „Wenn du jemandem verzeihst, liebst du! Und wenn du liebst, scheint Gottes große Güte und Liebe auf dich!“ Diese Zutat hat also etwas Göttliches in sich. Im Wort Ver-Geben steckt ja das Wort „Geben“. Gott gibt uns etwas und wir sollen, können, dürfen, manchmal auch müssen es weitergeben. So können wir die Liebe zu unseren Mitmenschen aufrecht erhalten und vielleicht sogar intensivieren.

Bestandteil Nummer 2: Verstehen

Eigentlich sollte diese Frucht eher Zuhören heißen, aber ich lasse die Definition „Verstehen“ einfach mal gelten. Die Zubereitung dieser Frucht braucht ziemlich viel Zeit. Man muss zuhören, darüber nachdenken und möglicherweise sogar einen Rat geben. Viel Arbeit, und vielleicht passt der Bestandteil gar nicht mehr ins Gericht und wirkt eher disharmonisch.

Eine Freundin von mir hatte neulich Probleme in ihrer Beziehung. Ich kannte beide Seiten: Sie wollte heiraten, er wollte einfach nur weg, weg von ihr, weg aus dem Land, ganz weit weg. Ich kannte auch sie schon zuvor und habe auch gewarnt, dass es einfach nicht gut gehen kann und ich dann schlussendlich auch einer der Leittragenden sein könnte. Es kam dann auch so, dass sie sich trennen mussten, weil es einfach nicht mehr ging. In solch einer Situation ist guter Rat

teuer. Teuer ist auch die Frucht des Verstehens hierbei. Verstehen konnte ich nicht, dass die zwei trotz meines Rates gewagt haben, einen Teil ihres Lebensweges zu bestreiten. Aber ich konnte zuhören und habe immer versucht, diplomatisch einen Rat zu geben und vor allem, zuzuhören. Diese Zutat ist auch relativ selten geworden und kostet nur eins: Zeit!

Und die ist ja bekanntlich teuer in unserer Gesellschaft. Die Zutat des Verstehens braucht



Ein schmackhaftes Liebes-Dessert

eine gewisse Zeit, um ihren Geschmack ganz entfalten zu können!

Bestandteil Nummer 3: Verabreden

Beziehung, egal welcher Art, heißt: sich aufeinander beziehen, in Kontakt bleiben. Und der Kontakt lebt vor allem im Gespräch. Egal ob in einem Kaffeehaus, ob am Arbeitsweg oder per Email. Man verabredet sich und nimmt sich des anderen an. Wie oft Sie diese Frucht verwenden, hängt von ihrem Geschmack ab. Der eine benötigt es oft, der andere ist zufrieden, wenn er seinen besten Freund einmal im Monat sieht. Wichtig ist, sie nie ganz auszulassen, denn dann verliert man den Geschmack und die Besonderheit am Mitmenschen.

Bestandteil Nummer 4: (Ver-)lieben

Mario Adorf, ein sehr bekannter und markanter Schauspieler und, so finde ich, ein sehr guter Liebes-Koch, hat über die Liebe sich folgendermaßen geäußert: Es gibt kein Rezept für eine glückliche, funktionierende Ehe. Nur einfach Liebe! Er schmeißt also alles in einen Topf und schaut, was mit Liebe so alles machbar ist. Ich habe versucht, Ihnen ein kleines Grundgerüst in Punkto „Rezept für die Liebe zu den Menschen“ zu geben. Wie Sie es abschmecken, überlasse ich Ihnen. Lieben und Mögen gehört natürlich zu einem guten Liebes-Dessert. Die große Schwierigkeit besteht darin, dass die Liebe, als Frucht gesehen, gut gegossen werden muss, und man sich immer wieder neu verlieben muss-kann-sollte. Solche Impulse sind auch wichtig für mein Lebens-Rezept, weil ich dadurch beflügelt werde und mir bewusst ist, dass jemand hinter mir steht.

... und hin und wieder streiten

Zum Schluss noch ein paar Kochtipps: Schmecken Sie bitte oft genug ab und lassen sie auch mal denjenigen kosten, der es essen muss. Vielleicht hat er „den“ Geschmack, der Ihnen persönlich auch liegt, und er hat Zutaten und Früchte, die Sie noch gar nicht kennen.

Johann Wolfgang von Goethe hat einmal über die Liebe gesagt: „Im Ehestand muss man sich hin und wieder streiten, sonst erfährt man ja nichts voneinander!“ So wünsche ich Ihnen, gute Rezepte für alle Gerichte der Liebe und Freundschaft, gute Zutaten und in diesem Sinne: Guten Appetit!

*Leo Schlamp studiert
Wirtschaftspädagogik
an der Universität in Wien,
Österreich*



Selig die biegsamen Herzen

Katharina Grabner-Hayden

*oder:
das Lächeln ...
ein Kuss von Gott*

Als Schülerin überkam mich oft in der U-Bahn oder in der Straßenbahn das Bedürfnis, andere Menschen mit meinem Lächeln zu provozieren. Ich wollte den stummsitzenden, den fahl vor sich hinblickenden, den gedanken-trägen und misstrauischen Gesichtern ein Lächeln abgewinnen. Ich dachte dabei an irgendein schönes Erlebnis in meinem Leben und strahlte die Menschen an, die gerade im Berufsverkehr saßen. Keiner konnte sich entziehen, immer wieder erhaschte ich mit den Augen eine zärtliche Antwort, ein kurzes Aufatmen oder ein Leuchten in den Gesichtern. Die Mundwinkel

hoben sich, die Augenbrauen lösten sich, ein kurzes anregendes Zucken war in der Physionomie zu erkennen. Verschmitzte Blicke zu Boden oder in die Fenster und doch, sie hatten Kontakt zu mir aufgenommen und standen für eine Millisekunde mit meinem Lächeln in Beziehung. Teilweise war es ein Spiel, würde ich es schaffen, in die trostlosen Gesichter ein bisschen Lebensfreude zu zaubern, teilweise war aber auch die ehrliche Motivation dahinter, mein Gegenüber durch einen zärtlichen Blick in eine andere Wirklichkeit zu versetzen.

Oft wünsche ich mir heute dieses naive Spiel zurück, das ich nicht mehr spiele. Die Erfahrungen haben mich Anderes gelehrt. Mit Skepsis und Argwohn beäuge ich mein Gegenüber, tas-



Lächeln – ein Kuss von Gott

te mich vorsichtig an Mitmenschen heran, prüfe deren Vertrauenswürdigkeit und gehe keine Risiken mehr ein. Zu oft wurde ich enttäuscht, von Menschen, deren Gedanken, Lebenseinstellungen und Ziele mir so vertraut erschienen, und die doch kläglich beim ersten Beweis ihrer Glaubwürdigkeit in Lügen zerfielen. Bin ich selbst einer von denen geworden, die gedankenträge und missmutig ihr Leben dahinleben und nur auf ein Lächeln warten?

Was trieb mich damals dazu, und was macht es mir heute so schwer, es nicht wieder zu tun, dieses Lächeln, dieser positive Zugang zu meinen Mitmenschen? Ein wirklich guter Freund meinte einmal, ich solle nicht so anmaßend sein, er meinte, Gott liebe mich und all die stummsitzenden, fahl vor sich hinblickenden und gedankenträgen Menschen in gleicher Weise, wichtig wäre nur immer mein Lächeln. Wichtig wäre mein Bemühen, mein Dialog, mein Lächeln, der Zauber, der sich um die Mundwinkel legte, wenn sich Menschen zärtlich begegnen.

Ich glaubte es schon längst verloren zu haben, bis ich eines Tages mit meinem Auto vom Einkaufen nach Hause fuhr. Ich bog die Schnellstraße ab und sah meinen Nachbarn, mit dem mich einfach nichts außer Konflikt und Unverständnis verband, in seinem Auto am Straßenrand sitzen. Er war in unserem Dorf der Kaiser, ein Großbauer, keiner konnte an ihm vorbei, jede Handlung musste von ihm gebilligt werden und man unterwarf sich diesen Regeln. Ich sträubte mich, diskutierte, führte Rechtsstreitigkeiten, nichts half, die Kultur in unserem Dorf war eingeschworen und gegen mich, irgendwann hatte ich verloren, wollte von ihm nichts mehr wissen und resignierte.

Ich fuhr langsam mit meinem Auto an ihm vorbei und nahm wahr, dass es ihm schlecht ging. Seine Hände hatten krampfhaft das Lenkrad umschlagen, er rang nach Luft. Und ich, die er in Hunderten von Gesprächen lächerlich gemacht hatte, meine Kinder aufs Primitivste beschimpfte, mir meine Lebensart und Freude

nahm, ich sollte ihm jetzt helfen? Nein, sicher nicht. Ich gab Gas und wollte vorbei fahren, als mich ein Gedanke von Franz von Sales wie ein Pfeil traf: „Wer könnte mit Sicherheit behaupten, dass der Sünder und der böse Mensch von gestern es auch heute noch ist?“ Ich zog die Bremse. Rückwärtsgang. Und dann stieg ich aus. Ferngesteuert. Da war ein Mensch, den ich weder schätzte noch liebte, im Gegenteil ablehnte und verabscheute, und doch trieb es mich hin zu ihm, um ihm zu helfen. Er hatte einen kurzen Schwächeanfall, ich leistete ihm, so gut ich konnte, erste Hilfe, und danach saßen wir eine Stunde in seinem Auto und sprachen von den Dingen, die uns bewegten, die uns entzweiten und die uns versöhnen könnten.

Wir lieben uns deswegen immer noch nicht, unsere Leben sind einfach zu unterschiedlich, aber ich habe den Eindruck, dass er durch diese Begegnung, durch diese Selbstüberwindung meinerseits einen Respekt erfahren hat, der ihn zutiefst getroffen hat. Eine Achtung und eine Wertschätzung, die er auch anderen wieder entgegen bringen kann.

Wenn wir uns in unseren Autos begegnen, lächeln wir uns an, wissend um unsere Schwächen und Stärken, aber es ist eben dieses Lächeln, das uns in eine andere Wirklichkeit, in die Wirklichkeit unseres Mitmenschen entrücken lässt.

Ich habe es nicht verlernt, dieses Lächeln, und nehme mir vor, es öfter wieder ohne Vorbehalte zu tun.

Dieses Lächeln ... eigentlich ein Kuss von Gott.

*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne.*



Ins Land der liebenden Menschen

P. Peter Lüftenegger OSFS

Wie schön wäre es, ein Land zu entdecken, wo uns mit jedem Menschen auch die Liebe begegnet. Dann würden wir sagen: Seele verweile! Ein Land der Ruhe und des Lächelns ist es, indem wir – wie Goethe in seinem Faust andeutet – endlich, müde von den Querelen und Irrfahrten, verweilen möchten. Bleiben. Da begegnen uns alle aufrichtig und mit Achtung, niemand lügt und betrügt; ein Land, aus dem der Hass verbannt und Krieg ein Fremdwort ist – der Friede dauerhaft. Gibt es dieses Land? In dieser Welt nur annäherungsweise – je nach dem wie vollkommen die Einwohner das Ideal der Liebe erfüllen.

Die Reise dahin wird mit Demut und Geduld erkauf.

Die Demut macht uns tauglich, sie bringt die Liebe in Gang. Die Geduld treibt uns dem Ziel näher – die Geduld mit uns selber, dann die Geduld mit dem Nächsten. Das trägt uns hoch in die Regionen des göttlichen Seins hinein, hinauf. Unsere Zubereitung muss hier geschehen. Keine Angst und keine falschen Vorstellungen! Es ist kinderleicht, oder es geht nicht. – Jesus weckt Lust und Hoffnung, indem er sagt: „Ich werde vom Gewächs des Weinstockes erst wieder trinken im Reiche meines Vaters“ (vgl. Lk 22, 18). Freude wartet auf uns. Gott zwingt nicht, er wartet. Auf was wartet er? Dass wir zuerst ganz wahr werden – unser Ich dem Herrn als leeres Gefäß hinhalten. Er füllt es mit sich selber aus.

Und das bringt die Liebe in Gang: „In Demut achte ein jeder den andern höher als sich



Der Kapitän weiß, wohin die Reise geht.

selbst!“ (Phil 2,4). „Liebe ist Demut, die zur Höhe steigt“ schreibt Franz von Sales. „Wir selber werden niemals erkennen können, wie es um unsere Vollkommenheit steht. Es geht uns da wie den Reisenden zur See, die nicht wissen, ob sie vorwärts kommen oder nicht. Der Kapitän aber, der sich auf die Kunst der Schifffahrt versteht, der weiß es. Wir können wohl den Fortschritt der anderen beurteilen, unseren eigenen aber nicht. Von unseren guten Werken können wir nicht mit Sicherheit sagen, ob wir sie vollkommen getan haben; das würde sich auch nicht mit der Demut vertragen. Die Tugendhaftigkeit der Mitmenschen können wir

also schon beurteilen, wir dürfen uns aber nicht verleiten lassen, mit Bestimmtheit den einen für besser zu halten als den andern, denn der Schein trügt. Wer in den Augen der Welt sehr tugendhaft ist, der ist es in den Augen Gottes vielleicht weniger als ein anderer, der sehr fehlerhaft zu sein scheint.“

So wartet ein Land zum Wohlfühlen auf uns.

Wir werden sagen: „Mein Erbe ist auf schönes Land gefallen. Die Menschen sind freundlich und wohlwollend – weil du es selber auch bist. Von dort nehmen wir uns keine Rückfahrkarte – da machen wir Dauerurlaub, da bleiben wir – da fühlen wir uns daheim. Dort finden wir ja jene, die uns geliebt haben, wieder. Es ist unsagbar, was die Zukunft dem bringt, der Gott und die Mitmenschen recht lieben gelernt hat. Die Beziehungen zueinander sind wie Straßen aus lauterem Gold ... Wenn das zutrifft, wo wären wir da? In welcher Stadt? Im Himmlischen Jerusalem. – Dieses Land gibt es – „Land der Verheißung, des Lichtes und des Friedens“ (Hochgebet 1. Messkanon).

Dorthin wollen wir doch. Dann müssen wir tun, was uns dort hin bringt, und was dies verhindert, meiden. Seien wir vertrauend und einfach wie die Kinder, seien wir barmherzig! „Die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht“ heißt es im Jakobusbrief 2,12. Ein Gericht ohne Erbarmen aber erwartet den, der kein Erbarmen gekannt hat. Mit dem Maß, mit dem wir messen, wird auch uns gemessen.

Der Herr war ganz Erbarmen mit den Armen. Er hat sich arm gemacht, damit wir reich werden – von ihm die Liebe lernen, die sein Geist und Leben ist.

Das HAUPTGEBOT ist der Auftrag Jesu Christi und die unablässige Forderung Gottes: „Liebt einander! Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander!“ (vgl. Joh 13, 34)

Ist das Gebot der Liebe neu? Es ist uralte. Die Nächstenliebe in Levitikus 19,18 ist mit der

Gottesliebe in Deuteronomium 6,5 durch Jesus genial zu dem einen Gebot verbunden worden. Nun sind die zwei zu dem einen Neuen Gebot geworden. Den Nächsten sollen wir wie uns selbst lieben. Das Hauptgebot ist die leuchtende, unvergleichliche Überschrift unserer christlichen Religion. Wir sollen, müssen, dürfen Gott über alles lieben: Wir sollen, das ist die Aufforderung; wir müssen, ist die Notwendigkeit; wir dürfen, das ist die Gnade. Wie innig eins will und wird der Schöpfer mit seinem Ebenbild sein!

Die Engel fanden auf Erden eine Liebe, die nicht im Himmel gefunden werden konnte, die stärker ist als der Tod. Das Exultet, der Osterjubel, konnte nur auf dieser Erde entstehen. „Nichts nützte es uns, geboren zu werden, wäre uns nicht Hilfe geworden durch die Erlösung. O wunderbare Herablassung deiner Güte zu uns! O unschätzbare Erweis der Liebe: Den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn hin. O wahrlich liebenswerte Sünde Adams, die durch Christi Sterben getilgt ward! O glückliche Schuld, die einen so großen, so erhabenen Erlöser zu erhalten verdiente!“

Bedenkt, wer GOTT ist! Durch die Menschwerdung ist der Sohn Gottes unser Nächster geworden: Jesus unser Bruder; Maria unsere Mutter; Gott unser Vater. Er sagt uns: Werdet vertrauend und unbekümmert wie die Kinder. Und seid barmherzig! – Weil wir jetzt noch nicht im „Land der Verheißung, des Lichtes und des Friedens“ sind, sollen wir „unsern Herrn im Armen“ erkennen (Mt 25,40). Der Freigebige hat nach Papst Leo dem Großen in den Himmel eine Freikarte. ■

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich



mit Augen der Liebe

**die Last des Anderen erkennen
die Schwäche des Nächsten erspüren
selbst die ungeweinten Tränen sehen**

mit Ohren der Liebe

**den Schrei nach Leben hören
die Klage des Einsamen fühlen
die offenen Fragen des Anderen aushalten**

mit Händen der Liebe

**Zeichen der Nähe schenken
umarmen und aufrichten
schützen und bergen**

mit Füßen der Liebe

**den Aufbruch zum Du wagen
Spuren des Heils setzen
Schritte der Versöhnung wagen**

mit einem liebenden Herz

**den Nächsten annehmen, wie er ist
ihm mit Erbarmen begegnen
Leben teilen**

ARA

ОАЦИ



Allezeit abrufbereit

P. Hans Werner Günther OSFS



Franz von Sales lehrte die Schwestern die Bedeutung der Menschenliebe (Aus den Analen des Heimsuchungsklosters von Zangberg, Bayern)

Im neunten geistlichen Gespräch mit den Heimsuchungsschwestern sagt Franz von Sales Folgendes: „Manche Liebe erscheint in den Augen der Menschen groß und herrlich, die in den Augen Gottes nichtig und wertlos ist, und zwar deshalb, weil solche Freundschaften nicht auf der echten Liebe, auf Gott, gegründet sind (1 Joh 4,8f), sondern auf gewissen natürlichen

Vor diesem Hintergrund liebte Franz von Sales die Menschen und zwar jeden. Immer wieder betonte er den praktischen Vorrang des Dienstes am Nächsten, der sich aus der Liebe zu Gott speist. Oft wurde Franz von Sales vom Essen an die Tür gerufen, weil einer ihn sprechen wollte. Es passiertesehrselten, dass er einen Besucher nicht empfing. Als allgemeine Regel stellte er auf: „Ich

Bindungen und Neigungen beruhen oder auf Eigenschaften, die den Menschen lobenswert und angenehm erscheinen. Dagegen gibt es wieder Freundschaften, die bei Weltmenschen für gering und gehaltlos gelten, vor Gott aber gehaltvoll und wertvoll sind, weil Gott ihr Inhalt und Ziel ist und kein persönliches Interesse dabei im Spiele ist.“ (DASal 2,116).

Der Mensch im Zentrum

will niemand warten lassen, noch ungehört fortschicken.“ Wie viele Male will er sich eben zu Tisch setzen, als man ihn ruft; er lässt das Essen stehen, um sich seinem Besucher zu widmen und wäre es auch nur eine alte und einfache Frau. In diesem Zusammenhang nimmt Franz von Sales sogar das Murren seines Klerus und seiner Hausangestellten in Kauf. Ihren Vorwürfen hält er sanft entgegen: „Diese kleinen Leuten, die ihr unbedeutend nennt, brauchen ebenso dringend jemand, der sie anhört und in ihren Anliegen unterstützt, denn für die Armen gewinnen ihre kleinen Sorgen gleiches Gewicht wie die Staatsaffären für die Großen.“ (Chantal, P I,27 III, 128f)

Franz von Sales verwandte viel Zeit darauf, Kranke, Gefangene und Arme zu besuchen, Feinde und Prozesssüchtige zu versöhnen und Streitfälle zu schlichten. Über diese Seite seiner Tätigkeit sind uns nicht allzu viele Einzelheiten überliefert, aber sie sind dafür umso bezeichnender. So setzt er sich bei seinem Freund Favre für eine armen Landmann von Thorens ein. Er lässt nicht locker und unterstützt ihn bis zum guten Ende. Nächstenliebe hat für Franz von Sales auch mit Gerechtigkeit zu tun. Ihm ist kein Liebesdienst zu einfach oder der Mensch zu unwürdig. Er macht die Sorgen der kleinen Leute zu seinen eigenen. Ihre Not geht ihm zu Herzen. Er erbarmt sich des Schicksals einer Unbekannten, die ihn ob seines Rufes, ein gütiges Herz zu haben, um Hilfe angeht. Auch von der Kanzel

herab rückte er der sozialen Ungerechtigkeit seiner Zeit zu Leibe und brandmarkte den schmutzigen Egoismus und den Kriegsgewinn.

So wird seine Frömmigkeit im Geist des Evangeliums zur Tat. Franz von Sales gibt sich ganz Gott zu eigen, um sich ganz den Menschen hingeben zu können; er dient ungeteilt den Menschen, um ungeteilt Gottes zu sein: ganz Gottes und den Menschen. In unserer heutigen Sprache könnte mansagen: Wer in Gott eintaucht, muss an der Seite der Menschen auftauchen. Für Franz von Sales hat die Liebe immer zwei Arme. Dies macht er auch in den geistlichen Gesprächen mit den Schwestern immer wieder deutlich: Der eine Arm umfängt Gott und der andere den Nächsten.

Besonders Bedürftige

Franz von Sales liebt also alle Menschen, besonders jene, die seiner Fürsorge am meisten bedurften: die Armen, die Kranken und die Bedrückten. Seine Hingabe für sie war unermüdlich, diskret, wirksam und zärtlich. Man müsste ein eigenes Buch über diese Liebe zu den Kleinen schreiben. Er hatte ausdrücklich verboten, unter welchem Vorwand auch immer, einen Armen abzuweisen, der an seine Tür klopfte. Gehorchte man ihm darin nicht, was öfters vorkam, weil man den Bischof nicht stören wollte, zeigte er ein großes Missfallen und klagte: „Welches Unrecht tun mir meine Leute an, die nicht wollen, dass die Armen zu mir kommen, der

ich doch gern meine ganze Person zu ihrem Trost hingeben möchte.“ Gewöhnlich erwartete ihn nach der Mahlzeit eine große Zahl Armer; täglich wurden Almosen an sie verteilt und er wünschte, dass es in Güte und Ehrfurcht geschehe, und ohne sie warten zu lassen. Begegnete er ihnen im bischöflichen Hof, so begrüßte er sie liebevoll und sah sie zärtlich an. Bisweilen betrachtete er sie fast eine

Viertelstunde lang und bat, man möge sie nicht warten lassen.

Gott steht vor der Tür

Den Schwestern versuchte er auch immer wieder einzuschärfen, dass man um der Menschenliebe die Gottesliebe verlassen sollte. Dies hört sich ein wenig merkwürdig an, wird aber sofort klar, wenn man sich folgende Situation vorstellt. Franz von Sales war der Meinung, wenn beim Stundengebet die Haustür klingelt, dann sollte man das Brevier weglegen und zur Tür gehen und dem Fremden die Tür öffnen, denn dann begegnet den Schwestern Gott nicht im Gebet, sondern er steht gleichsam vor der Tür. Die heilige Katharina von Siena drückt den Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe



Franz von Sales hatte ein weites Herz. (Gemälde aus der Pfarrei Franz von Sales, Wien, Österreich)

sehr schön in einem Vergleich aus. Sie sagt: „Füllst du ein Glas an einem laufenden Brunnen und trinkst daraus, ohne es vom Wasserstrahl wegzunehmen, so magst du trinken, soviel du willst, das Glas wird nie leer. Ziehst du es aber vom fließenden Wasser weg, dann ist es leer, sobald du getrunken hast, was drinnen war.“ (DASal 2,116) Franz von Sales konnte allen alles werden, er konnte die Menschen lieben, egal wer es war, weil er seine Menschenliebe durch die Gottesliebe speiste. ■

*P. Hans Werner Günther ist
Oblate des heiligen
Franz von Sales.
Er ist Mitarbeiter
im Franz-Sales-Verlag
und im Salesianischen Zentrum
in Eichstätt, Bayern*

LICHT 2011 will Themen ins Gespräch bringen. Daher suchte die LICHT-Redaktion das Gespräch mit Menschen, die ganz nah und konkret an diesen Themen dran sind. Das Ergebnis dieser Interviews wird hier veröffentlicht.

Nächstenliebe konkret

**Im Gespräch:
Annemarie Eisinger und Josef Zintl,
Nachbarschaftshilfe Herz Jesu, Ingolstadt**

„Eine Stunde Zeit pro Woche füreinander.“ Seit mehr als fünf Jahren existiert unter diesem Motto in der Ingolstädter Pfarrei Herz Jesu eine blühende Nachbarschaftshilfe, deren rund 50 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im Pfarrgebiet Hilfesuchenden zur Seite stehen. Das Angebot ist vielfältig – von der Entlastung pflegender Angehöriger über den Besuch alter, kranker und gehbehinderter Menschen zu Hause und einen Besuchsdienst in Krankenhäusern und Altenheimen bis zu kleinen handwerkliche Hilfen und der Versorgung und Beaufsichtigung von Kindern. Im Interview berichten uns Annemarie Eisinger und Josef Zintl aus dem Leitungsteam von ihrer Arbeit.

LICHT: Wie entstand die Nachbarschaftshilfe in Herz Jesu?

Annemarie Eisinger: Es gibt hier viel an Anonymität. Viele Menschen leben als Einzelpersonen in Single-Haushalten. Wir haben es erlebt, dass uns jemand anrief und sagte: „Da ist ein einsamer Mann, der mir nicht aufmacht. Jetzt, wo ich es das zweite Mal



Verantwortliche der Nachbarschaftshilfe Herz Jesu: mit dabei die Interviewpartner Annemarie Eisinger (links) und Josef Zintl (re.) sowie der Gründer Johannes Schmid (2. v. li).

wieder ohne Erfolg versucht habe, rufe ich Sie an.“ Wir haben dann die Tür geöffnet und festgestellt, dass er verstorben ist. Vor allem dieser Anonymität wollten wir mit der Nachbarschaftshilfe abhelfen. Wir haben dazu ein Netzwerk aufgebaut, wo viele gemeinsam helfen und auch jeder die Ohren und Augen auf hat, um zu schauen, wo Hilfe nötig ist. Dabei gehen wir selbstverständlich immer ganz diskret vor, sodass niemand Sorge haben muss, dass etwas über seine Not in die Öffentlichkeit gerät.

LICHT: Wie kamen Sie zu der Nachbarschaftshilfe?

Annemarie Eisinger: Einmal sozial – immer sozial. Ich komme aus dem Pflegebereich und bin jetzt im Ruhestand. Ich habe dann die Hospizausbildung und später eine Pflegeausbildung für Alzheimerpatienten gemacht und schwerbehinderte Kinder betreut. Es war mir immer wichtig, dass ich mit Menschen arbeite.

Josef Zintl: Als ich in Rente ging, hat meine Frau mich ermutigt, etwas Soziales zu machen.

LICHT: Wie ist die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Pfarrei?

Annemarie Eisinger: Wenn der Pfarrer oder Diakon Kranke besuchen und sie erfahren, dass dort eine Notlage vorliegt, dann werden wir informiert und helfen – wenn von den Hilfesuchenden gewünscht – gern weiter.

LICHT: Wie wird denn von den hilfesuchenden Menschen wahrgenommen, dass Sie als Helfer von der Kirche kommen?

Annemarie Eisinger: Die Leute sprechen uns schon auf Missstände an, die sie in der Kirche wahrnehmen.

Aber das ist nicht das zentrale Thema.

Wir machen viel häufiger die Erfahrung, dass Menschen sagen: Es ist wunderbar, dass es in der Pfarrei so etwas gibt, vor allem auch, dass es Leute gibt, die sich ehrenamtlich engagieren.

Wir helfen übrigens allen, unabhängig von der Konfession und Religionszugehörigkeit.

LICHT: Nochmals zum Ehrenamt. Sie bekommen dafür ja keinen finanziellen Lohn. Warum lohnt es sich trotzdem für Sie?

Annemarie Eisinger: In mir ist der christliche Auftrag zur Nächstenliebe tief verankert. Es macht mir Freude, anderen zu helfen, und ich werde dadurch auch reich beschenkt – nicht zuletzt auch durch die Dankbarkeit der Menschen.

Josef Zintl: Ich bin froh, für den Nächsten etwas zu tun, was Sinn macht.

Annemarie Eisinger: Unsere Hilfesuchenden tun sich manchmal allerdings schwer damit umzugehen, wenn jemand ihnen ehrenamtlich hilft.

Josef Zintl: Eine Dame wollte mir unbedingt Geld geben. Ich habe es nicht angenommen und dann hat sie mir das Geld in die Tasche getan. Ich habe es ihr dann wieder zurückgegeben. Wir wollen ja wirklich ehrenamtlich tätig sein.

Annemarie Eisinger: Ich kann auch sagen, dass unsere ehrenamtlichen Helfer alle sehr motiviert sind. Als Einsatzleiterin achte ich allerdings auch sehr darauf, dass Helfer und Hilfesuchende zueinander passen. Wichtig ist mir da auch die Sorge um unsere Helfer – dass sie sich nicht überfordern.

Und auch der Austausch untereinander gehört dazu. So treffen wir uns regelmäßig, um miteinander über unsere Erfahrungen zu sprechen.

LICHT: Auch wenn die Helfer ehrenamtlich arbeiten und kein Geld für sich annehmen – Sie haben auch Auslagen.

Annemarie Eisinger: Damit wir unsere vielfältigen Angebote gut wahrnehmen, sind wir dankbar für Spenden.

Wir bitten jene, die wir unterstützen, um einen kleinen Beitrag für das Benzin, das wir verbraucht haben. Aber das braucht nur der zu bezahlen, dem es finanziell möglich ist. ■

*Die Fragen stellte
Raymund Fobes*



Etwas für den Nächsten tun, was Sinn macht



Maikon Rodriguez da Silva – ein Jugendlicher, der seinen Weg fand

Die LICHT-Aktion 2011 unterstützt ein Projekt, um Straßenkindern in Brasilien zu helfen. Bereits über 8.000 EUR haben wir für diese Aktion an Spenden erhalten. Im folgenden Text erfahren Sie mehr über dieses Projekt.

In dieser LICHT-Ausgabe möchten wir von der Arbeit unserer Organisation mit gefährdeten und armen Kindern und Heranwachsenden berichten. Es ist eine Freude für alle Mitarbeiter und freiwillige Helfer, zu sehen, wie jedes Kind wächst und sich positiv entwickelt und wie es eine Erziehung und Ausbildung bekommt, die ihm eine Zukunft ermöglichen, die allen Menschen zustehen.

Damit Sie das, was wir tun, besser verstehen, möchten wir Ihnen Maikon Rodrigues da Silva in einem Interview vorstellen. Von Kind an hat er an den Bildungsangeboten unserer Sozialzentren

Wertvolles für das Leben gelernt

LICHT-AKTION 2011 Für Straßenkinder in Brasilien

teilgenommen. Heute hat er eine sichere Anstellung, die er dank seiner Ausbildung bekommen konnte.

was erinnerst du dich aus dieser Zeit, was hast du für dein Leben gelernt?

Maikon Rodriguez da Silva:

LICHT: Als Kind hast du an den Programmen im Sozialzentrum Mae da Esperanca - Mutter der Hoffnung – teilgenommen. An

Ich erinnere mich an die verschiedenen Aktivitäten, an die Spiele und den Unterricht, den Freiwillige gegeben haben. Viel

„Für Straßenkinder in Brasilien“



Wenn Sie den Straßenkindern in Santa Isabel, Brasilien, helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Brasilien“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Brasilien“, Raiffeisenbank für NÖ/ Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Gutes habe ich gelernt: das gute Zusammenleben mit Freunden und mit allen Menschen, Respekt, Brüderlichkeit und Solidarität.

LICHT: Vor kurzem, als Heranwachsender, hast du den Kurs „Garoto Vivo“ (Schlauer Bursche) absolviert. Was bedeutet dieser Kurs für dein Leben?

Maikon Rodriguez da Silva: Bei dem Kurs Garoto Vivo habe ich gelernt, dass ich ein neues Bewusstsein von Werten erlangen muss, die uns erklärt wurden. Die berufliche Ausbildung hat mir sehr geholfen, zu verstehen, was der Arbeitsmarkt von mir und uns Jugendlichen verlangt.

LICHT: Bist du heute mit deiner Arbeit zufrieden?

Maikon Rodriguez da Silva: Ich bin sehr glücklich mit meiner Anstellung. Sie bringt mir persönlich Zufriedenheit und ich komme finanziell im Leben zurecht. Ich habe viele Erfahrungen sammeln können und mache an jedem neuen Tag neue, die für meine Zukunft hilfreich sind. Bei meiner Arbeit finde ich viele Freunde. Ich lerne immer mehr Leute kennen, und ich freue mich darüber, ihnen helfen zu können, wenn sie meine Unterstützung brauchen.

LICHT: Welche Botschaft möchtest du jenen Menschen geben, die unsere Sozialzentren unterstützen?

Maikon Rodriguez da Silva: Ich möchte sie ermutigen, weiter



Sie haben es geschafft: Jugendliche aus dem Kurs „Garoto Vivo“ zeigen ihre Zertifikate

diese schöne Geste der Solidarität zu üben, denn sie ist sehr wichtig für die Zukunft aller Kinder und Heranwachsenden. Ich bitte Gott, dass er weiter die Herzen dieser Menschen berührt, dass er sie beschützt und ihnen in allem, was sie tun, zum Erfolg verhilft.

Liebe Leser, Ihre Solidarität mit den Erziehungs- und Sozialprojekten unserer Sozietät ermöglicht vielen Kindern denselben Weg einzuschlagen, den Maikon gegangen ist. Verbleiben wir vereint im Dienst für das Leben von Menschen. ■



Gemeinsame Mahlzeiten



Papst Benedikt XVI.

Ein Experte des Herzens

Ansprache von Papst Benedikt XVI. über den heiligen Franz von Sales bei der Generalaudienz am 2. März 2011 (1. Teil)

„**D**ieu est le Dieu du coeur humain“ [Gott ist der Gott des menschlichen Herzens (Theotimus 1,15; DASal 3,87)]: In diesen scheinbar einfachen Worten lässt sich das Wesentliche der Spiritualität eines großen Lehrers erkennen – Franz von Sales, Bischof und Kirchenlehrer –, von dem ich heute zu Ihnen sprechen möchte.

Er wurde 1567 in einer französischen Grenzregion geboren und war der Sohn des Herrn von Boisy aus einer alteingesessenen Adelsfamilie von Savoyen. Er lebte an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert und führte das Beste aus den Lehren und kulturellen Errungenschaften des zu Ende gehenden Jahrhunderts zusammen, indem er das Erbe des Humanismus mit der mystischen Sehnsucht nach dem Absoluten verband. Seine Ausbildung war umfassend: Die höheren Studien absolvierte er in Paris, wo er sich auch der Theologie widmete, und an der Universität von Padua. Er studierte Rechtswissenschaften, wie es sein Vater wollte, und

schloss dieses glänzend mit dem Doktorgrad in *utroque iure*, also im Kirchen- und Zivilrecht ab.

In seiner sonst ruhigen Jugendzeit, während er sich mit dem Denken des heiligen Augustinus und des heiligen Thomas von Aquin beschäftigte, erlebte er eine tiefe Krise, die ihm die Frage nach seinem eigenen ewigen Heil in Bezug auf die göttliche Vorherbestimmung stellen ließ. Dies war auch die hauptsächliche theologische Frage seiner Zeit und sie entwickelte sich in ihm zu einem regelrechten spirituellen Drama, an dem er litt.

Befreiende Liebe Gottes

Er betete intensiv, trotzdem quälten ihn seine Zweifel so stark, dass er einige Wochen lang kaum noch essen oder schlafen konnte. Am Höhepunkt dieser Prüfung ging er zur Kirche der Dominikaner in Paris, öffnete dort sein Herz und betete folgendermaßen: „Was auch kommen mag, Herr, in dessen Hand alles gelegt ist und dessen Wege alle Gerechtigkeit und Wahrheit (Ps 24,10) sind; was immer durch den ewigen Rat-schluss der Vorherbestimmung

... über mich beschlossen sein mag, der du stets ein gerechter Richter und barmherziger Vater bist: ich will dich wenigstens in diesem Leben lieben, mein Gott; ich werde immer auf deine Barmherzigkeit hoffen und werde stets dein Lob vermehren (Ps 70,14), ... Herr Jesus, du wirst immer meine Hoffnung und mein Heil im Land der Lebenden (Ps 141,6) sein.“ (DASal 11,328–329)

Der 20-jährige Franz fand in der radikalen und befreienden Wirklichkeit der Liebe Gottes seinen Frieden: Gott lieben, ohne im Gegenzug etwas von Gott zu verlangen, und seiner göttlichen Liebe ganz vertrauen; nicht länger fragen, was Gott mit mir tun wird, sondern einfach sagen: Ich will Gott lieben, egal was er mir dafür gibt oder nicht gibt. So fand er seine Ruhe wieder und er löste die Frage der Prädestination, die zu dieser Zeit so heftig diskutiert wurde, indem er nicht mehr danach suchte, was er von Gott alles haben könnte, sondern Gott einfach nur liebte und sich seiner Güte überließ. Und genau das wurde zum Geheimnis seines ganzen Lebens, das in seinem Hauptwerk, der „Abhandlung

über die Gottesliebe (Theotimus)“, aufleuchten wird.

Franz überwand den Widerstand seines Vaters und folgte dem Ruf des Herrn. Am 18. Dezember 1593 wurde er zum Priester geweiht. 1602 wurde er in einer Zeit Bischof von Genf, als diese Stadt die Hochburg des Calvinismus darstellte, weshalb sich sein Bischofssitz „im Exil“ in Annecy befand. Als Hirte einer armen und geplagten Diözese, in einer gebirgigen Landschaft, dessen Rauheiten aber auch deren Schönheiten er sehr gut kannte, schrieb er: „Ich bin ihm [Gott] in seiner ganzen Güte und Milde selbst inmitten unserer höchsten und rauesten Berge begegnet, wo viele einfache Seelen ihn in aller Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit lieben und anbeten, wo die Ziegen und Gämsen inmitten schrecklicher Gletscher herum springen und sein Lob künden.“ (Brief an Johanna Franziska von Chantal, Ende Oktober 1606, DASal 5,133)

Einfluss auf ganz Europa

Der Einfluss seines Lebens und seiner Lehre auf das Europa der damaligen Zeit und der darauf folgenden Jahrhunderte war immens. Er war Apostel, Prediger, Schriftsteller, ein Mann der Taten und des Gebets; er fühlte sich verpflichtet, die Beschlüsse des Konzils von Trient umzusetzen; in den Auseinandersetzungen und Gesprächen mit den Protestanten wuchs in ihm mehr und mehr die Überzeugung, dass persönliche Beziehungen und

Nächstenliebe viel wirkungsvoller sind, als notwendige theologische Streitgespräche; er wurde mit diplomatischen Missionen auf europäischer Ebene beauftragt und mit gesellschaftlichen Aufgaben der Vermittlung und Versöhnung betraut.

Vor allem aber war Franz von Sales ein Seelenführer: aus seiner Begegnung mit der jungen Frau von Charmoisy entstand seine Idee, eines der meist gelesenen Bücher der Neuzeit zu schreiben: die „Anleitung zum frommen Leben (Philothea)“. Aus seiner tiefen geistlichen Gemeinschaft mit einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, der heiligen Johanna Franziska von Chantal, wurde eine neue Ordensfamilie geboren, die Schwestern der Heimsuchung Mariens, deren besondere Charaktereigenschaft – nach dem Wunsch des Heiligen – darin besteht, sich ganz Gott zu weihen und ein Leben in Demut und Einfachheit zu führen, in dem gerade die gewöhnlichen Dinge außergewöhnlich gut getan werden. Ich will, schrieb er, „dass meine Töchter keinen anderen Anspruch erheben, als ihn (Gott) durch ihre Demut zu ehren.“ (Brief an Erzbischof de Marquemont, Juni 1615; DASal 8,231) Er starb 1622 mit 55 Jahren nach einem Leben, das durch die Rauheiten seiner Zeit und die Anstrengungen seiner Seelsorge geprägt war. Das Leben des heiligen Franz von Sales war relativ

kurz, aber er lebte es mit großer Intensität. Ein Eindruck seltener Vollendung geht von diesem Heiligen aus, die sich nicht nur in der Gelassenheit seines intellektuellen Forschens, sondern auch im Reichtum seiner Liebe und in der „Milde“ seiner Lehre zeigte, die großen Einfluss auf das christliche Gewissen hatte. Er verkörperte mehrere Bedeutungen des Wortes „Menschlichkeit“, das heute wie gestern auch Kultur und Höflichkeit, Freiheit und Freundlichkeit, Adel und Solidarität bedeuten kann. Sein Auftreten hatte etwas von der Majestät jener Landschaft, in der er lebte, ebenso wie die



Franz von Sales in der Krise.
(Relief in der Kapelle der Oblatinnen in Troyes, Frankreich)

darin enthaltene Einfachheit und Natürlichkeit. Die alten Worte und Bilder, mit denen er sich ausdrückte, klingen sogar noch in den Ohren der Menschen von heute überraschend bodenständig und vertraut. ■

Teil 2 der Ansprache
folgt in LICHT 4/2011

Um der eigenen Berufung nachzuspüren, veranstalten die Sales-Oblaten regelmäßig Tage für Interessenten am Ordensleben. Ein solches Wochenende fand vom 18. bis 20. Februar 2011 in Overbach unter der Perspektive biblischer Berufungsgeschichten statt.

Neben Impulsen und Gesprächen durften die Teilnehmer auch die Oblaten des hl. Franz von Sales in ihrem Alltag erleben, wie sie Gebetsleben und Gemeinschaftsleben miteinander verbinden und realisieren.

In seinem Impuls betonte Diakon Dominik Nguyen, dass die Berufung ein Geschehen ist, in dem Gott an den Menschen eine Anfrage stellt und der Mensch wiederum mit seiner ganzen Persönlichkeit auf diese Anfrage antworten soll.

Eine solche Entscheidung durften die Teilnehmer des Wochenendes mit der Noviziatsaufnahme von Holger Clever erfahren, die im Rahmen eines Abendgebetes in der Krypta des Salesianums

Holger Clever

wurde am 15. März 1975 in Bergheim (Erf) bei Köln geboren. Nach dem Hauptschulabschluss machte er zunächst eine Ausbildung zur Bürokraft und erlernte später den Beruf des Sozialhelfers und Erziehers. Im Jahr 2008 begann er in Haus Overbach bei Jülich die Kandidatur bei den Oblaten des hl. Franz von Sales, die er Anfang 2009 in Eichstätt fortsetzte.

Damit dein Leben gelingt!

Wochenende für Ordensinteressenten mit Noviziatsaufnahme von Holger Clever



Holger Clever (li.) erhält von Noviziatsleiter P. Josef Költringer (re.) zum Noviziatsbeginn die Ordenstatuten überreicht,

Overbach stattfand. Schließlich wurden die Teilnehmer in der Abschlussrunde ermuntert, auf der Spur ihrer eigenen Berufung zu bleiben.

Dazu soll es im Laufe des Jahres vertiefende Angebote geben, zu denen auch alle bisherigen Interessenten eingeladen werden sollten. ■

„25 Jahre Musik für die Seele“



Seit 1986 war der singende Pater und Liedermacher P. Josef Pichler OSFS im In- und Ausland unterwegs, um mit seinen Liedern die Frohe Botschaft zu verkünden. Da ihn die Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge am Pöstlingberg bei Linz immer mehr beansprucht, nützt er jetzt das Internet, um seine Lieder und meditative Musik weiterzugeben. Auf www.pichler-lieder.at kann man nun Texte, Noten und Musik aus seinen 3 LPs und 7 CDs gratis herunterladen. ■

Ein freudiges Fest der Berufung

F. Alcide Kragbe OSFS versprach am 13. März 2011 die Ewige Profess



Ja zum Leben bei den Sales-Oblaten: F. Alcide Kragbe (re.) verspricht die Profess in die Hand von Provinzial P. Thomas Vanek (li.)

„Hab Freude im Herzen, denn Gott schaut auf Dich in Liebe!“ Wenn man ein salesianisches Motto sucht, das über der Feier der Ewigen Profess von Alcide Kragbe stand, so passt dieses wohl am besten. Denn Freude an der Gottesliebe lag bei diesem Fest nicht nur in der Luft, sie war überall spürbar in den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Feier in der Kapelle des Eichstätter Salesianums.

Medizin gegen Versuchungen

Es war der Erste Fastensonntag, und im Evangelium ging es eher um Versuchungen als um Glaubensfreude. Doch Provinzial P. Thomas Vanek schlug eine Brücke von den Versuchungen Jesu in der Wüste hin zu den Gelübden Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam, zu denen F. Alcide nun auf ewig

„Ja“ gesagt hat. Die Gelübde, so Vanek, seien vergleichbar mit einem heiligen Medikament, das von Abhängigkeiten befreit, die uns das Leben schwer machen. Und diese Abhängigkeiten unterscheiden sich kaum von den Versuchungen Jesu in der Wüste: so etwa Machtgier und Geltungssucht. Um freilich die Gelübde gut leben zu können, sei immer ein gutes spirituelles Leben zentral – Gebet, Meditation und die Feier der Liturgie.

Keine Flucht in Kloster-Idylle

In seiner Predigt wies P. Vanek aber auch auf eine Versuchung hin, der Ordensleute unterliegen können, wenn sie sich noch so gut auf ihre Gelübde einlassen. Er warnte vor einer Flucht in eine klösterliche Idylle. Tatsächlich sei es wichtig, sich auf die oft wenig

schöne Welt und ihre Fragen einzulassen. Es sei nötig, hier offene Ohren zu haben. Und Vanek erinnerte an Franz von Sales, der gerade für diese Versuchung, sich von der Realität zurückzuziehen, eine sehr feine Spürnase hatte.

Dank an gute Gemeinschaft

Herzliche Worte des Dankes fand am Ende des Gottesdienstes F. Alcide. Zunächst drückte er seine Dankbarkeit den Gottesdienstbesuchern gegenüber aus, die immer wieder am Sonntag den Weg ins Rosental finden und auch darüber hinaus dem Salesianum verbunden sind. Ebenso dankte er seinen Mitbrüdern im Orden wie auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Eichstätter Salesianum. Dabei erinnerte er auch an den ehemaligen Hausmeister Hans Schermer, der im Januar 2011 durch einen tragischen Unfall ums Leben gekommen war.

F. Alcide wurde 1966 im westafrikanischen Staat Elfenbeinküste geboren und lernte in Paderborn, Nordrhein-Westfalen, die Oblaten des heiligen Franz von Sales kennen. Nach reiflicher Überlegung entschloss er sich 2005 zum Ordenseintritt. Nach der Ersten Profess studierte er an der Katholischen Universität Eichstätt Theologie.

Seit Ende März 2011 ist F. Kragbe in den USA, um seine Englischkenntnisse aufzubessern. Für seinen Lebensweg im Orden wünschen wir von der LICHT-Redaktion ihm alles Gute und Gottes Segen. ■

Raymund Fobes

P. Edmund Fuchs OSFS †

verstarb am 12. März 2011 im 82. Lebensjahr. Er wurde am 28. Oktober 1929 in Hussenhofen bei Schwäbisch-Gmünd, Diözese Rottenburg-Stuttgart, geboren. Nach Grundschule und Gymnasium trat er 1951 bei den Oblaten des heiligen Franz von Sales ein und absolvierte das Noviziat in Eichstätt. Am 28. August 1952 legte er die Erste Profess ab und drei Jahre später entschied er sich in der Ewigen Profess endgültig für unsere Ordensgemeinschaft. Von 1952 bis 1957 studierte er Philosophie und Theologie an der Universität in Eichstätt. Am 29. Juni 1957 empfing er die Priesterweihe.

Gleich danach ging P. Fuchs als Missionar ins afrikanische Namibia. Hier wirkte er 53 Jahre lang auf verschiedenen Missionsstationen: zunächst bis 1959 in Karasburg, dann in Witkrans, Gabis, Upington, Stampriet und Heirachabis. Schließlich war er von 1962 bis 1990 wieder in Karasburg, dann weitere zehn Jahre in Gibeon und von 2001 bis 2004 in Witkrans. Von 2005 bis 2006 lebte er ein Jahr lang in der namibianischen Hauptstadt Windhuk, dann von 2007 bis zu seinem Tod in Mariental. Von 1984 bis 1988 war P. Fuchs Regionaloberer in Namibia. P. Fuchs war mit ganzem Herzen Missionar und setzte sich



lebenslang für das Wohl derer ein, die ihm anvertraut waren. Wir danken Gott für P. Edmund Fuchs und seine vielfältigen Dienste und bitten Ihn, dass er nun in der ewigen Gemeinschaft mit seinem Schöpfer und Erlöser die Vollendung seines Lebens findet. ■

P. Friedrich Bachert OSFS †

verstarb am 19. März 2011 im 87. Lebensjahr. Er wurde am 19. Januar 1925 in Giulváz (Rumänien) geboren. Von 1950 bis 1954 besuchte er die Spätberufenschule der Oblaten des heiligen Franz von Sales in Hirschberg. Nach seinem Eintritt in den Orden legte er am 17. September 1958 die Ewige Profess ab. Am 29. Juni 1960 wurde er zum Priester geweiht. Vom 19. Januar 1962 bis zum 10. Juni 1962 betreute er in Kippel/Wiler in der Schweiz jugendliche Schüler. Dann übernahm er bis Februar 1969 die Ökonomie in Fockenfeld. Danach wirkte er als Kaplan in den Pfarreien Franz von Sales/

Wien und Leobersdorf. Von 1975 bis 1984 war er im Krankenhaus St. Elisabeth in Neuburg/Donau Schwesternspiritual und Krankenseelsorger. Diese Aufgabe erfüllte er danach ein Jahr bei der Wiener Kaufmannschaft. Von 1985 bis 1992 leitete er das Tillyheim in Ingolstadt, ein Heim für Lehrlinge. Nach einer Hüftoperation half er von 1994 an zwei Jahre auf dem Pöstlingsberg in Linz bei der Pilgerseelsorge. Im Alter von fast siebzig Jahren wurde er Pfarrverweser der Pfarreien Wonfurt und Steinsfeld. 2002 trat er in den Ruhestand und kam wieder nach Fockenfeld. Da P. Bachert immer mehr krank wurde, über-



siedelte er 2008 ins Pflegeheim der Marienschwestern vom Berg Karmel in Konnersreuth, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Nun hat Gott, auf dessen Ruf er immer hörte, ihn zu sich gerufen. ■

Die Kölner Gruppe der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales feierte am 22. Januar ein fröhliches Fest: Dr. Dorothea Driever-Fehl legte in der Heiligen Messe ihr Weiheversprechen ab. Sie fand unsere Gemeinschaft ganz zufällig im Internet, als sie nach Einkehrtagen im Kölner Raum suchte. Sie nahm Kontakt auf und blieb zu unserer großen Freude, zumal ihr Franz von Sales bekannt war.

Mit Pfarrer Daverkausen, unserem Spiritual, feierten wir eine froh machende Franz-von-Sales-Messe in der Kapelle des Hauses St. Maria in der Kölner Schwalbengasse und Dorothea sprach den Weihetext. Sie hatte den Gottesdienst vorbereitet und mit dem Satz überschrieben: „Blühe, wo du gepflanzt bist“.

Auch für den Leib gab es Nahrung: Im Saal war der Tisch

Blühe, wo du gepflanzt bist

Weiheversprechen bei der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales



Dr. Dorothea Driever-Fehl (Mitte mit Blumenstrauß) im Kreis der Gemeinschaft

festlich gedeckt; und wir konnten bei reger Unterhaltung unseren Hunger stillen. Der Tag des Weiheversprechens war für uns alle

ein frohes Familienfest: ein neues Mitglied war angekommen. ■

Brunhilde Stöger

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von _____ EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

**An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1**

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der
verstorbenen

Licht-Leserinnen und Leser:

GAIMERSHEIM: Trini, Anna;
ISMANING: Zetterer, Resi;
KANDERN: Boele, Elisabeth;
KERPEN: Hogeback, Clemens;
KLEINNOTTERS DORF: Schiller,
Rudolf;
KÖNIGHEIM: Rapp, Bernhard;
LANGENARGEN: Rahmer, Maria;
MÜLHEIM: Strötgen, Wilhelm;
NEUBURG/DONAU: Valentin,
Berta;
OFFENBURG: Siefert, Rosa;
SELFKANT-SÜSTERSEEL: Beckers,
Elisabeth;
WALDSASSEN: Männer, Maria;
WIEN: Kolar, Edith;
ZELTINGEN-RACHTIG: Ehses-
Ames, Helmut;

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Ein Tröpfchen Ewigkeit hat
mehr Gewicht als ein ganzes
Meer der Zeit.

Karl Barth

Licht - Die Salesianische Zeitschrift Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.-/SFr 4.- Versand) Einzelheft:
EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl. Versand).
Abbestellungen gelten für das Ende des
Jahrganges. Höhere Gewalt schließt An-
sprüche an den Verlag aus. Artikel, die

mit dem Namen oder den Initialen des
Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers,
der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.


Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto.Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;

SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Markus Adelt (26ob); Gerd
Altmann/pixelio.de(8); Archiv Franz-
Sales-Verlag (5,18,19,25,26un,28); Ray-
mund Fobes (20,27); Valdir Formentini
(22,23); Stephanie Hofschläger/pixelio.
de (12); Levis/pixelio.de (11); I. und C.
Mitterecker (Titel); Sabine Meyer/pixelio.
de (7); Nachbarschaftshilfe Herz Jesu
Ingolstadt (21); Brunhilde Stöger (29); Rai-
ner Sturm/pixelio.de (3); Dieter Schütz/
pixelio.de (17); Alfons Wittmann (14);
Gerhard Wagner (30); Wikipedia (24);



„Gebt ihnen einige
gute Gedanken mit,
die ihnen Freude
bereiten.“

(Franz von Sales,
Geistliche Gespräche, DASal 2,344)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Herman van Rompuy
Christentum und Moderne
 192 Seiten,
 gebunden
 EUR 14,90
 Verlag Butzon & Bercker

Der ehemalige belgische Ministerpräsident und derzeitige Präsident des Europäischen Rates hat über die Zukunft Europas nachgedacht und dieses Buch geschrieben. Als christlicher Politiker ist er davon überzeugt, dass gerade die Werte, die das Christentum enthält, für die Gesellschaft von höchster Bedeutung sind. Gegen die Ratlosigkeit unseres Alltags setzt er die inspirierende Kraft des christlichen Denkens und Handelns.



Paul Weiß
Glaube aus Erfahrung und Deutung
 280 Seiten,
 broschur
 EUR 24,80
 OttoMüllerVerlag

PaulWeiß, Pastoraltheologin in Innsbruck, untersucht in seinen hier vorliegenden wissenschaftlichen Abhandlungen die Frage, in wie weit das Christentum fundamentalistische Tendenzen aufweist und wie es diesen begegnen kann. Nicht erstaunlich ist sein Hinweis auf Jesus Christus und dessen Praxis personaler Liebe, die ein Heilmittel gegen jede Art von Fundamentalismus ist. Die kirchliche Gemeinde ist der ideale Ort, wo diese Liebe gelebt und wirksam werden soll.



Franz-Josef Ortkemper
Von Angesicht zu Angesicht
 157 Seiten,
 broschur
 EUR 14,90
 Katholisches Bibelwerk

Das Alte Testament bietet hervorragende Zugänge menschlicher Gotteserfahrungen: die Schöpfung, Abraham, Mose, Elija, Hosea, Ijob, Kohelet und das Buch der Weisheit. Ortkemper versteht es hervorragend, den Leserinnen und Lesern diese Zugänge nicht nur einleuchtend zu erklären, sondern sie dafür zu fesseln. Wer ist Gott? Wozu leben wir? Was ist der Sinn in allem? Die uralten Antworten der Bibel werden wieder lebendig und für heute entschlüsselt.



*M. Holzinger/
 H. Stöllinger*
Ein Segen sein Junges Gotteslob
 844 Seiten,
 gebunden,
 Leosebändchen
 EUR 24,90
 Lahn Verlag

Dieses neue Liederbuch enthält über 700 moderne geistliche Lieder für Gottesdienste, teilweise bekannt, teilweise ganz neu, sowie einen kurzen Gebetsanhang. Gegliedert sind die Lieder nach dem Ablauf der Heiligen Messe sowie dem Kirchenjahr. Das Buch ist tatsächlich eine Fundgrube für Kirchengemeinden, Jugendgruppen und Chöre und wird dem Anspruch, den es sich stellt, nämlich ein Gotteslob für junge Christen zu sein, durchaus gerecht. Einziger Wermutstropfen aber ist der viel zu hohe Preis.



*M. Holzinger/
 H. Stöllinger*
Abschied von Anna
 28 Seiten,
 gebunden,
 farbig
 EUR 13,95
 Tyrolia Verlag

Mit Kindern, vor allem noch ganz kleinen, über die Themen Altwerden, Sterben und Tod zu sprechen, ist wahrlich nicht leicht. Dieses Kinderbuch für Kinder ab drei Jahren kann dafür eine gute Hilfe sein. Leihoma Anna wird von einem Jungen geliebt wie seine eigene Großmutter. Plötzlich wird Anna krank und stirbt. Die schönen Illustrationen und kurzen Texte helfen den Eltern beim Vorlesen, den Kindern deutlich zu machen, dass Altwerden, Sterben und Tod zwar schmerzhaft sind, aber zum Leben dazugehören.



Sven-Joachim Haack
Das Gebet der Stille
 144 Seiten,
 gebunden
 EUR 14,95
 Kaufmann Verlag

Dieses Buch beschreibt sehr gut den Weg zum kontemplativen Gebet. Es macht vor allem deutlich, dass diesen Weg wirklich jede und jeder gehen kann, nicht nur Menschen in einem kontemplativen Kloster. Damit verbindet sich dieses Buch auch sehr gut mit den Gedanken des heiligen Franz von Sales, der ebenso davon überzeugt war, dass Heiligkeit überall möglich ist. Und tatsächlich: Im Abschnitt „Den Krieg gegen sich selbst beenden“ wird der Kirchenlehrer auch zitiert.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Deutsche Ausgabe der Werke des hl. Franz von Sales, Bd. 2: Geistliche Gespräche, 390 Seiten, Leinen, EUR 22,90; SFr 39,60; ISBN 978-3-7721-0001-7

Die „Geistlichen Gespräche“ atmen den „Geist des hl. Franz von Sales“, den Reiz des Unmittelbaren, der ungeschminkten Wahrheit; denn sie berichten, was die ersten Schwestern der Heimsuchung Mariä aus den Unterredungen mit ihrem Gründer mitgeschrieben haben, die der Heilige mit seinen geistlichen Töchtern in den Jahren nach der Gründung hielt. Die Schwester fragten ihn, und er antwortete spontan, ohne Vorbereitung, aus der Fülle dessen, was in ihm lebte und „brannte“.

Gottfried Prinz (Hg.), Mit GOTT auf DU und DU mit Johanna Franziska von Chantal, 64 Seiten, broschur, 8 Farbfotos, EUR 7,90 / SFR 14,50; ISBN 978-3-7721-0304-9

Die heilige Johanna von Chantal war Ehefrau, Mutter, Witwe, Gefährtin des heiligen Franz von Sales, Gründerin und Oberin des Ordens der Heimsuchung Mariens. Diese Sammlung von lebenspendenden Weisheiten aus ihren Briefen möchte zum Nachdenken einladen: über eine Gottesbeziehung, die dem Leben eine größere Tiefe gibt, eine Christusbeziehung von Herz zu Herz und über ein erfülltes Leben, das aus der unendlichen Quelle der Liebe Gottes Kraft schöpft.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 3/2011